

Wagner, Aiko; Lehmann, Pola; Regel, Sven; Schultze, Henrike

Article — Accepted Manuscript (Postprint)

Räumliche Modelle des Repräsentationsgefühls. Vergleichende Analysen mit Fokus auf die Bundestagswahl 2009

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Wagner, Aiko; Lehmann, Pola; Regel, Sven; Schultze, Henrike (2014) : Räumliche Modelle des Repräsentationsgefühls. Vergleichende Analysen mit Fokus auf die Bundestagswahl 2009, Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft, ISSN 1865-2654, Springer, Wiesbaden, Vol. 8, Iss. 1, pp. 29-56,
<https://doi.org/10.1007/s12286-014-0180-2>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/162939>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Räumliche Modelle des Repräsentationsgefühls. Vergleichende Analysen mit Fokus auf die Bundestagswahl 2009

Aiko Wagner, Pola Lehmann, Sven Regel, Henrike Schultze

Dr. A. Wagner, Dipl.-Verw. Wiss. P. Lehmann, Dipl.-Inf. S. Regel, M.A.
Abteilung „Demokratie und Demokratisierung“,
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Reichpietschufer 50, 10785 Berlin, Deutschland
E-Mail: aiko.wagner@wzb.eu

E-Mail: pola.lehmann@wzb.eu
E-Mail: sven.regel@wzb.eu

Dipl.-Oec. H. Schultze
Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft,
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald,
Baderstraße 6/7, 17487 Greifswald, Deutschland
E-Mail: henrike.englert@uni-greifswald.de

Zusammenfassung

Die Repräsentationsbeziehung zwischen Wählern und Parteien ist entscheidend für das Funktionieren repräsentativer Demokratien. Der Grad der gefühlten Repräsentation hat Einfluss auf den Delegationsmechanismus und die Demokratiezufriedenheit. Daher untersucht dieser Artikel das Repräsentationsgefühl. Mithilfe räumlicher Modelle wird für 25 Wahlen in 23 Demokratien gezeigt, dass die von Wählern wahrgenommene Distanz zu Parteien das Repräsentationsgefühl besser erklärt als die Wahlentscheidung. Dies gilt nicht nur hinsichtlich ideologischer Links-Rechts-Unterschiede im internationalen Vergleich, sondern bestätigt sich für die Bundestagswahl 2009 ebenfalls für Sachfragendistanzen. Räumliche Modelle, die üblicher Weise zur Erforschung des Wahlverhaltens genutzt werden, eignen sich demnach noch besser dazu, Repräsentationsgefühle zu erklären.

Schlüsselwörter

Repräsentationsgefühl, Wahlverhalten, Rechts-Links, Sachfragendistanzen, Räumliche Modelle, Internationaler Vergleich, Bundestagswahl 2009

Do Voters Feel Well Represented? Applying Spatial Models of Perceived Representation in Comparative Perspective with a Focus on the 2009 German Federal Election

Abstract

The representational relationship between voters and parties is crucial in order for modern democracies to function. The degree to which voters feel represented has an impact on their satisfaction with democracy and the mechanism of delegation. Accordingly, this article examines voters' perceived sense of representation. Spatial models show that in 25 elections in 23 democracies voters' perceived proximity to different parties better explains the feeling of being represented than their voting decision. Not only does this finding apply to ideological left-right differences in comparative perspective, it also holds with regard to issue proximity in an analysis of the German federal elections in 2009. Hence, spatial models that are commonly used for explaining voting behaviour are even better suitable to explain perceived representation.

Keywords

Perceived representation, Voting behavior, Left-right, Issue proximity, Spatial models, International comparison, German federal election 2009

1 Einleitung

Schon seit einigen Jahrzehnten thematisieren sowohl Medien als auch Teile der Wissenschaftslandschaft eine vermeintlich zunehmende Politik- und Demokratieverdrossenheit. Es wird argumentiert, dass die Ursache dafür unter anderem in Defekten des Delegationsmechanismus vom Volk zu seinen Repräsentanten¹ liege. Nur wenn es Parlamentariern und politischen Parteien gelänge, die Ansichten der Bürger zu vertreten, könne von einer funktionierenden repräsentativen Demokratie gesprochen werden. Dadurch könne dann auch der zunehmenden Politikverdrossenheit entgegengewirkt werden. Aus dieser demokratietheoretischen Perspektive bezieht die Repräsentationsforschung ihre Relevanz.

Für Fragen von Politik- und Demokratieverdrossenheit – mithin emotionalen Zuständen der Bürger – sind subjektive Wahrnehmungen der Qualität ihrer Vertretung im Parlament von Bedeutung. Dieser Artikel widmet sich deshalb den Erklärungsmechanismen des Repräsentationsgefühls. Die Repräsentationsforschung nimmt an, dass Wähler Einstellungen sowohl hinsichtlich ideologischer als auch bezüglich verschiedener Sachfragen haben und zudem die entsprechenden Positionen der Parteien wahrnehmen. Der Abgleich zwischen eigenen und Parteipositionswahrnehmungen ist damit ein zentraler Bestandteil der Forschung zu substantieller Repräsentation, die auf die Widerspiegelung der Interessen der Bürger und ihrer Abgeordneten fokussiert. In diesem Artikel wird die positionelle Ähnlichkeit als maßgeblich für das Repräsentationsgefühl betrachtet.

Bei der Evaluation des Maßes der persönlichen Repräsentation zeigt sich der Anknüpfungspunkt zur Wahlforschung, konkret zu räumlichen Theorien des Wählens. Eine ihrer dominanten Varianten besagt, dass Wahlentscheidungen auf Distanzen zwischen den Wählern und den Parteien beruhen. Wahlentscheidungen hängen aber auch von vielen anderen Aspekten ab, zum Beispiel von wahltaktischen Überlegungen oder der Bewer-

¹ Wir möchten darauf hinweisen, dass die vorrangige Nutzung der männlichen Form dem Lesefluss geschuldet ist.

tung des politischen Personals. Es ist daher anzunehmen, dass das Repräsentationsgefühl, welches in geringerem Maße durch solche Abwägungen beeinflusst ist, noch besser mittels räumlicher Modelle zu erklären ist als die Wahlentscheidung. Dieser Beitrag geht dieser Hypothese nach. Sollte das Repräsentationsgefühl sehr viel besser durch räumliche Distanzen erklärbar sein als die Wahlentscheidung, dann ist dies ein gutes Indiz dafür, dass strategische Überlegungen zu größeren Teilen erst im Moment der Wahl an Bedeutung gewinnen. Das Repräsentationsgefühl selbst wäre dann nicht bereits durch strategische Kalküle „kontaminiert“.

Wir folgen hier einem x-zentrierten Ansatz (Ganghof 2005a). In unserem Fall wird der Einfluss einer Erklärungsgröße – subjektive substantielle Repräsentation – auf zwei unterschiedliche zu erklärende Größen – Wahlentscheidung und Repräsentationsgefühl – ermittelt. Dabei zu beobachtende Unterschiede sollen herausgearbeitet werden. Dagegen ist es nicht Ziel dieses Beitrags, das Repräsentationsgefühl in seiner Gänze zu erklären.

Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Überblick über die Repräsentationsforschung gegeben, um in einem zweiten Schritt die besonderen Aspekte des Repräsentationsgefühls herauszuarbeiten. Abgeschlossen wird der Theorieteil mit einer kurzen Beschreibung räumlicher Modelle in der Wahlforschung. Anschließend werden die einzelnen Erkenntnisse zusammengeführt und in einem Modell zur Erklärung des subjektiven Repräsentationsgefühls integriert, um dieses mit einem Modell zur Erklärung des Wahlverhaltens zu kontrastieren.

Die empirischen Analysen zeigen, dass der Einfluss von ideologischen Distanzen auf das Repräsentationsgefühl noch einmal größer ist als der ohnehin bereits starke Einfluss auf die Wahlentscheidung: In 25 Wahlen in 23 Demokratien erreichen räumliche Modelle des Repräsentationsgefühls eine höhere Prognosegüte als identische Modelle der Wahlentscheidung. Vertiefende Analysen zur Bundestagswahl erweitern die Bestätigung der Hypothese auf Sachfragenräume: Das in der Wahlverhaltensforschung etablierte mehrdimensionale räumliche Modell erklärt das Repräsentationsgefühl noch einmal besser als die Wahlentscheidung, was auf normativ wünschenswerte Einstellungskonsistenz seitens der Wähler hinweist wie auch auf ihre Fähigkeit, Repräsentationsleistungen der Parteien angemessen zu bewerten. Der Beitrag schließt mit zusammenfassenden Interpretationen der Ergebnisse.

2 Demokratie, Wahl und substantielle Repräsentation

Politische Repräsentation ist das Herzstück moderner Demokratien (Weßels 2007, S. 833). Da die Herrschaft des Volkes nicht unmittelbar ausgeübt werden kann, müssen Repräsentanten an ihrer Stelle handeln. Individuelle oder kollektive politische Akteure werden durch den Souverän per Wahl beauftragt, ihren Willen in politische Entscheidungen und Gesetze umzusetzen: „one individual or group (the representative) acts on behalf of other individuals or groups (the represented) in making or influencing authoritative decisions, policies, or laws of a polity” (Thompson 2001, S. 11696). Die Aufgabe der Repräsentanten besteht in der Aggregation und Artikulation der Interessen der Bevölkerung (Webb et al. 2002).

Um die demokratische Performanz von Staaten in Hinblick auf ihre Repräsentationsleistung zu messen, haben sich zwei zentrale Stränge herausgebildet: die elektorale und

die substantielle Repräsentationsforschung. Ersterer misst die Güte der Repräsentation an der Proportionalität der Umsetzung von Wählerstimmen in Abgeordnetenmandate. Bei diesem institutionalistischen Ansatz interessiert vor allem, welche Regeln am besten sicherstellen, dass sich der durch die Wahl eines bestimmten individuellen Repräsentanten oder einer bestimmten Partei ausgedrückte Wille des Wählers im Parlament widerspiegelt (Blais und Bodet 2006; Ganghof 2005b). Der zweite Strang der Repräsentationsforschung widmet sich der Frage der substantiellen Repräsentation. Hierbei wird die inhaltliche Repräsentationsleistung in den Blick genommen (Miller und Stokes 1963; Holmberg 1999). Inwiefern vertreten die (Wahlkreis-) Abgeordneten oder die Parteien die Positionen des Medianwählers oder ihrer jeweiligen Anhänger? Und wie nah liegt die von ihnen gestaltete Politik an den Interessen und dem Willen der Bürger?

Entscheidende perspektivische Differenzierungen in der substantiellen Repräsentationsforschung bestehen zwischen dyadischer und kollektiver Repräsentation (Converse und Pierce 1986, S. 503–507; Weissberg 1978) und bei der Unterscheidung von Repräsentation auf der sachfragenübergreifenden, ideologischen Links-Rechts-Achse sowie auf unterschiedlichen *Issue*²-Dimensionen (Wlezién 2004). Im Falle der Untersuchung ideologischer Kongruenz werden Einstellungen der Repräsentierten und der Repräsentanten in aggregierter Form auf der gemeinsamen Referenzdimension des politischen Wettbewerbs abgebildet (dazu u. a. Converse und Pierce 1986; Dalton 1985; Fuchs und Klingemann 1990; Huber 1989; Huber und Inglehart 1995; Huber und Powell 1994; Inglehart und Klingemann 1976; Kitschelt et al. 1999; Powell 2000). Diese Darstellungsform hat sich vor allem in komparativen Analysen etabliert (dazu u. a. van der Eijk et al. 2005; Mair 2007; Pierce 1999). Wird die Einstellungskongruenz hingegen anhand einzelner *issues* betrachtet (dazu u. a. Dalton 1985; Holmberg 1997, 2000; Kitschelt et al. 1999; Miller und Stokes 1963), erlaubt dies die Analyse der Übereinstimmung konkreter Politikpräferenzen von Wählern mit einzelnen, von den Repräsentanten vertretenen Politiken bzw. politischen Lösungsvorschlägen.

Abhängig vom zugrunde liegenden Repräsentationskonzept wurden unterschiedliche Kongruenzmaße entwickelt, die Varianzen und/oder Distanzen zwischen den Positionen von Wählern und den Positionen ihrer individuellen oder kollektiven Repräsentanten messen (Achen 1978; Golder und Stramski 2010). Die Anfänge dieser Forschung liegen in den Vereinigten Staaten. Miller und Stokes (1963, 1966) haben Repräsentationsqualität zunächst über den Grad der Übereinstimmung von politischen Positionen eines Wahlkreisabgeordneten und denen seiner Wähler gemessen. Achen (1978) kritisierte etwas mehr als zehn Jahre später die Verwendung von Zusammenhangsmaßen in der Repräsentationsforschung und entwickelte drei Distanzmaße, die geeigneter seien, die Vielschich-

² Im Folgenden werden *issues* gemäß einer etablierten, eng gefassten Definition als „spezifische Probleme der public policy“ (Roller 1998, S. 176) verstanden. Sie beziehen sich auf konkrete Sachfragen und Politikinhalt. Damit ist der hier verwendete *Issue*-Begriff gegenüber Begriffen wie Werten oder ideologischen Orientierungen abgegrenzt. Ideologie wird i. S. v. einem „verbal image of the good society and the chief means of constructing such a society“ (Downs 1957, S. 96) verstanden. Zumeist wird Links-Rechts als eine angemessene, eindimensionale Repräsentation von Ideologie verstanden. Diese Unterscheidung kann als generelle Schablone fungieren, um politische Akteure zu verorten. Der größte Vorteil dieses Konzepts liegt darin, dass es auf verschiedene Orte und Zeitpunkte anwendbar ist (Mair 2007, S. 207).

tigkeit von Repräsentation zu erfassen. Insbesondere das Maß des *centrism* nimmt die Diversität der Wählerpositionen auf, sodass die Bewertung der repräsentativen Leistung der Abgeordneten nicht im leeren Raum stattfindet, sondern vor dem Hintergrund ihrer Möglichkeiten, alle Wähler repräsentieren zu können. Diese frühen Papiere beziehen sich fast ausschließlich – aufgrund ihrer US-amerikanischen Fallbeispiele – auf das Verhältnis zwischen Wahlkreisabgeordneten und ihren Wählern. Nur wenige der frühen amerikanischen Studien untersuchten das Repräsentationsverhältnis bereits mit Blick auf Parteien (z. B. McClosky et al. 1960). Daher mussten die Ansätze für die Anwendung auf die Mehrparteiensysteme Europas modifiziert werden, um die dort vorherrschenden, anders gelagerten Repräsentationsmechanismen berücksichtigen zu können (Dalton 1985; Converse und Pierce 1986; in den USA: Weissberg 1978; Herrera et al. 1992). Interessanterweise war es der US-Amerikaner Schattschneider, der die Bedeutung von Parteien als Repräsentationsinstitutionen besonders hervorhob (Schattschneider 1942; American Political Science Association 1950). Aufbauend auf seiner Idee hat sich in der Folge das *responsible party model* entwickelt. Die Bedingungen dieses Modells, vor allem das Erfordernis von bzw. die Fokussierung auf starke, kohärente Parteien, machen es für die Analyse kollektiver Repräsentationsmechanismen in parlamentarischen Demokratien besonders nützlich. Daher findet das Modell in diesen Kontexten bis heute Anwendung, um den mehrstufigen Delegationsmechanismus von Wählern zu parlamentarischen Parteien und ihren Abgeordneten und schließlich zur Exekutive abzubilden und dabei die zentrale Bedeutung der Parteien in dieser Repräsentationskette zu betonen (Dalton 1985; Thomassen 1994; Schmitt und Thomassen 1999; Müller 2000).

In Hinblick auf die Kongruenzmessung in der folgenden Untersuchung ist hervorzuheben, dass der Begriff der substanziellen Kongruenz zwischen Wählern und Parteien in zwei Unterformen unterteilt werden kann: eine subjektiv wahrgenommene substanzielle Kongruenz und eine objektiv gemessene substanzielle Kongruenz. Für letztgenannte werden die Positionen der Parteien beispielsweise durch Expertenbefragungen oder Wahlprogrammanalysen bestimmt. Für wahrgenommene Kongruenzen dagegen werden subjektive Einschätzungen der Parteipositionen durch die Wähler selbst verwendet. Die auf so unterschiedliche Arten bestimmten Positionen einer Partei können durchaus voneinander abweichen. Für welche Operationalisierung sich entschieden wird, kann theoretische und konzeptionelle Gründe haben. Im Folgenden diskutieren wir, welche der Alternativen für Analysen des Repräsentationsgefühls angemessener ist.

3 Von substanzieller Repräsentation zum Repräsentationsgefühl

Der vorangegangene Abschnitt hat den für gegenwärtige Demokratien wichtigen Aspekt der Repräsentation beleuchtet. Die unterschiedlichen Repräsentationsformen wurden aufgezeigt, für eines dieser Konzepte wurden die Messmethoden beschrieben und die Unterschiede zwischen objektiver und subjektiver Repräsentationsleistung vorgestellt. Ein etwas anderes Konzept ist das des Repräsentationsgefühls³. So wichtig es aus demo-

³ Im Zusammenhang mit dem Repräsentationsgefühl von Wählern wird in der Literatur teilweise von Vertretenheitsgefühl (Rebenstorf und Weißels 1989; Brettschneider und Rölle 1998; Thai-

kratietheoretischer Sicht ist, dass die Repräsentationsbeziehung im Sinne von Kongruenz zwischen Parteien und Bürgern funktioniert, so wichtig ist für die Demokratiezufriedenheit der Bürger, wie gut sie sich repräsentiert *fühlen*.

Entsprechend wird die Frage, wie Wähler die Repräsentationsleistung von Parteien wahrnehmen, in der Literatur vor allem im Zusammenhang mit Demokratiezufriedenheit diskutiert (Weßels 1992, 1993, 1997; Aarts und Thomassen 2008). Der Fokus auf wahrgenommene Repräsentation kann demokratietheoretisch durch Verweis auf zwei Aspekte begründet werden: Zum einen wird (in Anknüpfung an Easton 1957) betont, dass die subjektive Evaluierung der Repräsentationsleistung wichtig für den *democratic support* und die Regimezufriedenheit ist (Dalton 2000, S. 933). Im Zusammenhang mit Wahlzufriedenheit zeigt Weßels auf Basis von Umfragedaten zudem, dass diese u. a. davon abhängt, ob die Unterschiede zwischen den gewählten Repräsentanten als relevant betrachtet werden und ob sich die Wähler repräsentiert fühlen (Weßels 2011, S. 78 ff.).

Zum anderen, obgleich eng damit verknüpft, wird herausgestellt, dass für das Funktionieren des Repräsentationsmechanismus an sich die Evaluierung der Repräsentanten durch die Repräsentierten von ganz konkreter Bedeutung ist: „[...] Policy representation ultimately requires that the public notices and responds to what policy makers do.“ (Wlezien und Soroka 2007, S. 812). Dies gilt nicht nur für die Regierungsparteien als an der Macht befindlichen *policy makers*, sondern für alle parlamentarischen Parteien. Aufgrund ihrer zentralen Rolle in der Legislative und bei der Selektion von Regierungen in parlamentarischen Demokratien ist bereits die Evaluierung des Politikangebots von Parteien und der darin enthaltenen Repräsentationsleistung entscheidend. Wie durch das *responsible party model* betont, ist es daher nicht nur von Belang, dass Parteien ein substantielles Angebot machen (Schmitt und Thomassen 1999). Entscheidend für das Funktionieren des Repräsentationsmechanismus ist darüber hinaus, dass Wähler dieses differenzierte Angebot der Parteien auch wahrnehmen, verstehen und bewerten (können). Nur durch die Bewertung des Angebots kann die Responsivität der demokratisch gewählten Repräsentanten sichergestellt werden (Wlezien und Soroka 2007).

Die Bewertung ist dabei zweigliedrig. Der Begriff der subjektiven substantiellen Repräsentation enthält die Annahme, dass die Positionen der Parteien von einzelnen Wählern sehr unterschiedlich wahrgenommen werden können. Es ist nur naheliegend, dass als Indikator, wie Wähler ihre Repräsentation durch Parteien bewerten, gerade das Verhältnis des *policy demand* der Wähler (Nachfrage) zum *policy supply* der Parteien (Angebot) entscheidend ist. Zweitens können die so durch die Wähler wahrgenommenen Distanzen durch diese sehr unterschiedlich bewertet werden. Ein und dieselbe perzipierte Distanz kann eine Partei für den einen Wähler als seinen Interessen entgegenstehend und sie für den anderen zum guten Repräsentanten seiner Belange machen. Daher kann auch die subjektive Wahrnehmung der Repräsentationsleistung einer Partei stark von objektiv gemessenen Werten abweichen. Die objektive Messung findet im Idealfall zwar ihre Entsprechung in (subjektiver) Perception. Für das Gefühl, repräsentiert zu sein, ist jedoch

digsmann 2000), Perception von Repräsentation oder (subjektiv) wahrgenommener Repräsentation (Weßels 2011) gesprochen. Diese Begriffe beschreiben das gleiche Konzept und können daher synonym verwendet werden. Wir nutzen im Folgenden den Begriff Repräsentationsgefühl.

die wahrgenommene ideologische oder Sachfragenkongruenz ausschlaggebend. Damit ist das von den Wählern wahrgenommene Verhältnis von *policy supply* und *demand* eine wichtige Referenz für das Repräsentationsgefühl. So erzeugt die Einschätzung und Bewertung der Positionen den Zusammenhang zwischen den Distanzen und dem Gefühl, repräsentiert zu werden.

Weßels (2011, S. 79) betont jedoch, dass die substanzielle Repräsentationsleistung nicht eins zu eins in das Gefühl, repräsentiert zu sein, zu übersetzen ist. Für das Repräsentationsgefühl spielt ihm zufolge neben der Struktur des politischen Wettbewerbs, die durch das substanzielle Politikangebot und die Anzahl der zur Wahl stehenden Parteien und Kandidaten definiert ist, auch die Parteiidentifikation von Wählern eine zentrale Rolle. Ähnlich betonen Sniderman und Levendusky (2007) – wie bereits Campbell et al. (1960) – den durch die Parteiidentifikation verursachten *bias* bei der Wahrnehmung der Parteipositionen. Eine hohe (nichtpositionelle) Responsivität der Abgeordneten gegenüber ihren Wählern oder ein hoher Integrationsgrad der Wähler in das politische System können ebenfalls zu einem diffusen Repräsentationsgefühl der Wähler führen.

Gerade unter Berücksichtigung der Tatsache, dass weitere, von der tatsächlichen Repräsentationsleistung im Sinne einer Positionsvertretung im Parlament unabhängige Variablen von Bedeutung für das Repräsentationsgefühl sind, ist es interessant zu untersuchen, welchen Einfluss die Repräsentationsleistung auf das Repräsentationsgefühl hat. Bisher wurde diese subjektive Dimension der Repräsentation jedoch wenig (kausal)analytisch durchleuchtet. Dem soll hier begegnet werden, indem die aus der Wahlforschung stammenden räumlichen Modelle genutzt werden, um diesen Einflussfaktor des Repräsentationsgefühls genauer analysieren zu können.

Politikräumliche Distanzen als Determinanten für politische Einstellungen und politisches Verhalten sind die Kernkomponenten von rationalistischen Wahlentscheidungsmodellen. In der „Ökonomischen Theorie der Demokratie“ entwickelt Anthony Downs (1957, deutsch 1968) ein marktähnliches Modell des instrumentellen politischen Verhaltens, u. a. der Wahlentscheidung, auf der Basis von Nutzenabwägungen. Die zugrunde liegenden Annahmen sind einfach: Jedes mögliche Ergebnis einer Handlung ist mit einem bestimmten Nutzen verbunden, der durch die Differenz von Ertrag und Aufwand definiert wird. Ein Individuum entscheidet sich für die Option mit dem höchsten Nutzen, maximiert diesen also. Die Wahlentscheidung orientiert sich an ideologischen Positionen, die die Parteien anbieten. Die Wähler wählen diejenige Partei, die mit ihren Interessen am ehesten korrespondiert, d. h. ihnen am nächsten steht. Damit diese ideologischen Positionen einen Einfluss auf die Wahlentscheidung haben können, müssen sie als bedeutsam und die Wahlalternativen, also Parteien oder Kandidaten, als in dieser Hinsicht unterscheidbar wahrgenommen werden. Gleiches gilt für Sachfragenpositionen (*issues*). Danach entscheiden Menschen vornehmlich auf der Grundlage des zu erwartenden (in erster Linie materiellen) relativen Nutzens einer Handlungsalternative. Für den Nutzen geben stets die individuellen subjektiven Erwartungen an das Ergebnis einer Handlung den Ausschlag. Dies gilt ergo auch für die Erwartungen an die Folgen der Politik einer Partei, so dass die wahrgenommenen Parteipositionen und weniger die „wirklichen“ Parteistandpunkte von Bedeutung sind.

Wenn nun Partei- und Wähler-, also Egoposition bekannt sind, wird zur Ermittlung des Nutzens der Parteien für den Bürger auf räumliche Modelle zurückgegriffen. Dazu

verortet der Wähler sowohl sich selbst als auch die Parteien in einem n-dimensionalen Politikraum. Im einfachsten Fall ideologischer Distanzen ist dieser Raum von links nach rechts durch eine Dimension strukturiert. Die Rechts-Links-Distanz zwischen Partei und Ego erlaubt Rückschlüsse auf die inhaltliche Ähnlichkeit hinsichtlich ihrer Politikvorstellungen. Im Falle von Sachfragennutzen spannen die *issues* den Politikraum auf, der demzufolge genauso viele Dimensionen wie relevante Sachfragen aufweist. Der Nutzen, der einem Bürger aus der Politikgestaltung durch eine Partei erwächst, lässt sich grundsätzlich über die Distanz zwischen Wähleridealpunkt und Parteiposition bestimmen. Die mathematischen Funktionen, mithilfe derer der Nutzen aus den Distanzen in den Positionen berechnet wird, variieren (Behnke 1999). Ein einfacher Weg der Distanzberechnung ergibt sich aus der Summe aller einzelnen Distanzen zwischen Ego- und jeweiliger Parteiposition (Laver und Hunt 1992; Ordeshook 1986).⁴ Alternativ kann im mehrdimensionalen Sachfragenraum auch die euklidische Distanz, also die Strecke zwischen Ego- und Parteiposition, berechnet werden. Die Annahme für beide Operationalisierungen ist, dass große Distanzen zwischen der eigenen Position und denen einer Partei dazu führen, dass sich der Wähler keinen hohen Nutzen von der zu erwartenden Politik einer Partei verspricht. Niedrige Nutzen wiederum führten zu geringeren Wahrscheinlichkeiten, für diese Partei zu stimmen. Distanzorientiertes Wählen wird so über die wahrgenommene Nähe zwischen Wählern und Parteien erklärt. Verhält es sich nicht ähnlich hinsichtlich des Repräsentationsgefühls?

Erste Analysen, die in diese Richtung gehen, sind Studien von Brettschneider und Rölle (1998) und Thaidigsmann (2000). Sie zielen darauf ab, das Repräsentationsgefühl mithilfe von räumlichen Modellen kausal zu erklären. Als Erklärungsfaktoren verwenden sie zum einen die Parteiidentifikation der Wähler, zum anderen die von Wählern wahrgenommene Positionierung von Parteien hinsichtlich ausgewählter Sachfragen. Brettschneider und Rölle wenden das Modell am Beispiel „Stuttgart 21“ auf ein kommunalpolitisches Thema an. Thaidigsmann analysiert auf nationaler Ebene den Effekt von einem außenpolitischen (EU-Integration) und zwei innenpolitischen Themen (Kernenergie und Migration) auf das Repräsentationsgefühl. In beiden Arbeiten kann ein eigenständiger und

⁴ Formal ist der partei- und individualspezifische Nutzen auf einer Dimension $U_{ij} = -|p_{ij} - v_i|$, mit p_{ij} als Standpunkt der Partei j , von Wähler i aus gesehen und v_i als Standpunkt des i -ten Wählers, bestimmt. Diese Einzeldistanzen können in ihrer linearen Grundform belassen, quadriert oder radiziert werden. Für das Quadrieren der einzelnen Dimensionen wird auf die Grenznutzenfunktion verwiesen, nach der marginale Nutzenzuwächse in höheren Bereichen geringer werden und Verlustzunahmen im Extrem höher (vgl. Davis und Hinich 1966: S. 178). Die Argumentation ist bezüglich der Umkehroperation und den resultierenden Quadratwurzelndistanzen entsprechend umgekehrt: Ab einer bestimmten Distanz sei für den Wähler eine weitere Distanzzunahme nicht mehr relevant, und im engen Bereich um die Ego-position würde stärker differenziert. Beiden Alternativoperationalisierungen ist gemein, dass sie annahmenstärker als lineare Distanzen sind. Daher konzentrieren sich die Analysen in Abschnitt 5 auf die Annahmen schwächeren linearen Distanzen zwischen Ego und Partei: die euklidische Gesamtdistanz und die Einzeldistanzen. Für alle Distanzen müssen die individualspezifischen Salienzen, also die subjektive Wichtigkeit der jeweiligen Frage für Ego berücksichtigt werden. So kann eine Person ökonomische, eine andere gesellschaftspolitische Aspekte für relevanter halten. Daher werden alle Sachfragendistanzen in den empirischen Analysen mit der jeweiligen Salienz gewichtet.

substanzieller Effekt der Sachfragendistanzen auf das Repräsentationsgefühl nachgewiesen werden. Basierend auf diesem Befund kann von einer grundsätzlichen Relevanz räumlicher Modelle zur Erklärung des Repräsentationsgefühls ausgegangen werden.

4 Überlegungen zur Relevanz von politikräumlichen Distanzen für das Repräsentationsgefühl

Der vorangegangene Abschnitt hat zum einen die demokratietheoretische Bedeutung des Repräsentationsgefühls herausgearbeitet und zum anderen räumliche Modelle vorgestellt. Entsprechend der Studien von Brettschneider und Rölle (1998) sowie Thaidigsmann (2000) ist auch für das Repräsentationsgefühl die von den Wählern wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen eigener und Parteiposition – die subjektive substanzielle Repräsentation – maßgeblich. Demnach sollte die Logik räumlicher Modelle anwendbar sein und die Nähe bzw. Distanz von Partei und Ego im n-dimensionalen Politikraum über das Gefühl entscheiden, ob diese Partei Egos Ansichten repräsentiert: substanzielle Repräsentation bedingt das Repräsentationsgefühl. Zudem erwarten wir, dass räumliche Modelle sogar erfolgreicher auf das Repräsentationsgefühl als auf die Wahl angewendet werden können. Wir nehmen an, dass durch die wahrgenommene Distanz sehr viel stärker das Gefühl, durch Parteien repräsentiert zu werden, beeinflusst werden sollte. Die Hypothese basiert auf der Überlegung, dass im Gegensatz zum Repräsentationsgefühl für politisches Handeln weitere Faktoren von Bedeutung sind. So ist zu erwarten, dass die Wahlentscheidung zusätzlich zu politikräumlichen Distanzen zum Beispiel von wahlstrategischen Überlegungen, der Bewertung der Spitzenkandidaten und der Antizipation der Effektivität von Parteien bei der Umsetzung der Politiken abhängt (Miller und Shanks 1996; Grofman 1985; Pappi und Shikano 2007; allgemein: Falter und Schoen 2005; Schmitt-Beck 2012). Für das Gefühl der Repräsentation sollten dagegen z. B. strategische Erwägungen keine Rolle spielen, auch wenn das Repräsentationsgefühl selbst nicht vollständig auf politikräumliche Distanzen zurückzuführen ist. Dass wir dennoch von einer größeren Relevanz der Distanzen auf das Repräsentationsgefühl ausgehen, beruht auf der Überlegung, dass die Konsistenz zwischen Kognitionen bzw. Dispositionen wie den ideologischen Einstellungen und (Repräsentations-)Gefühlen höher und damit der Zusammenhang stärker ist als jener zwischen Einstellungen und Verhalten. Um dies zu überprüfen, wird die subjektiv wahrgenommene Positionskongruenz mit dem Repräsentationsgefühl analytisch in Verbindung gesetzt. Somit verbindet die hier zu prüfende zentrale Hypothese Erkenntnisse aus der Wahlforschung mit Fragen aus der Repräsentationsforschung:

Distanzen zwischen Positionen von Parteien und Bürgern erklären in identischen Modellen das Repräsentationsgefühl besser als die Wahlentscheidung.

Damit verfolgen wir in dieser Analyse das Ziel, die Anwendbarkeit räumlicher Modelle vergleichend zu evaluieren. Wir gehen davon aus, dass der Einfluss der Distanzen unterschiedlich stark auf die Erklärung der beiden Phänomene wirkt. In unseren Modellen berücksichtigen wir räumliche Distanzen als unabhängige Variable und die Parteineigung von Wählern als Kontrollvariable. Unser Ziel ist es, mit diesen Modellen die Bedeutung von ideologischer sowie von Sachfragennähe zwischen Wähler und Partei sowohl für die Wahlentscheidung als auch für das Repräsentationsgefühl zu ermitteln. Die Hypothese

ist bewusst allgemein formuliert, da dieser Vergleich der Zusammenhangsstärken bislang auf der nationalen Ebene kaum und international vergleichend überhaupt nicht untersucht wurde. Die korrespondierende Nullhypothese ginge davon aus, dass das Repräsentationsgefühl nicht stärker von Distanzen abhängt als die Wahlentscheidung. Das gewählte Modell ist somit schlicht gehalten und beschränkt sich auf die zwei Variablen(gruppen) Positionsdistanzen und Parteiidentifikation, von denen jeweils ein starker Einfluss auf die beiden abhängigen Variablen erwartet wird. Die Parteiidentifikation findet Berücksichtigung, da bisherige Studien zeigen, dass sie als Maß für die generalisierte Parteiunterstützung der Wähler sowohl für die Wahlentscheidung als auch für das Repräsentationsgefühl relevant ist. Zudem wurde sie bereits in der Vergangenheit in räumliche Verhaltensmodellierungen einbezogen und damit der vorgebliche Antagonismus zwischen sozialpsychologischen und rationalistischen Erklärungen überwunden (Adams et al. 2005).

5 Empirische Ergebnisse

5.1 Komparative Befunde zur Erklärung von Wahlverhalten und Repräsentationsgefühl durch ideologische Distanzen

Der Effekt von wahrgenommenen Positionsdistanzen zwischen Wählern und Parteien wird empirisch zunächst vergleichend in 23 Ländern untersucht, bevor wir die Situation in der Bundesrepublik eingehender analysieren. Der internationale Vergleich beschränkt die Möglichkeiten der Bestimmung von Ähnlichkeiten zwischen Bevölkerung und Parteien auf ideologische Distanzen. Dazu werden die Wähler- und Parteipositionen auf einer Sachfragen übergreifenden Links-Rechts-Dimension betrachtet, da sich diese als *travelling concept* erwiesen hat, das in den meisten gegenwärtigen Gesellschaften zur Strukturierung des politischen Wettbewerbs sinnvoll Anwendung finden kann (Dalton 1985; Mair 2007). In diesem ersten Schritt sollen räumliche Modelle auf der Basis von Links-Rechts-Distanzen unter Kontrolle der Parteiidentifikation des Befragten geschätzt werden. Dabei steht die Anpassungsgüte der Modelle zur Erklärung des Repräsentationsgefühls gegenüber Wahlentscheidungsmodellen im Zentrum der Betrachtung. Als Datenbasis wurde das dritte Modul der *Comparative Study of Electoral Systems* (2012 - CSES) herangezogen. Aus der Grundgesamtheit der dort abgedeckten Wahlen mussten zur Sicherstellung einer hohen Vergleichbarkeit einige Fälle ausgeschlossen werden: 1) Präsidentschaftswahlen und Oberhauswahlen, 2) Wahlen, für die die relevanten Variablen nicht abgefragt wurden, sowie 3) Wahlen mit nicht repräsentativen Informationen für die vier relevanten Variablen unserer Untersuchung. 25 Wahlen zwischen 2005 und 2011 aus 23 Demokratien verbleiben damit für die Analyse.⁵

⁵ Die untersuchten Wahlen sind damit Dänemark (2007), Deutschland (2005, 2009), Estland (2011), Finnland (2007), Frankreich (2007), Griechenland (2009), Island (2007, 2009), Israel (2006), Kroatien (2007), Mexiko (2009), Neuseeland (2008), Norwegen (2005), Österreich (2008), Polen (2005), Portugal (2009), Schweden (2006), Schweiz (2007), Slowakei (2010), Slowenien (2008), Spanien (2008), Südkorea (2008), die Tschechische Republik (2006) und Uruguay (2009).

Die nachstehenden Analysen stützen sich auf konditionale logistische Regressionen für die einzelnen Wahlen auf Basis eines ‚gestackten‘ Datensatzes. Konditionale logistische Regressionen sind angemessen, wenn Situationen modelliert werden sollen, bei denen vor allem alternativenspezifische Erklärungen eine wichtige Rolle spielen. Durch diese Regressionen wird die Wahrscheinlichkeit der Auswahl einer Alternative relativ zu allen Alternativen modelliert (Pappi und Shikano 2007, S. 49 ff.). Die Durchführung von multivariaten Zusammenhangsanalysen ermöglicht es, den Einfluss verschiedener Faktoren gleichzeitig zu prüfen und somit zu Ceteris-paribus-Aussagen zu gelangen.

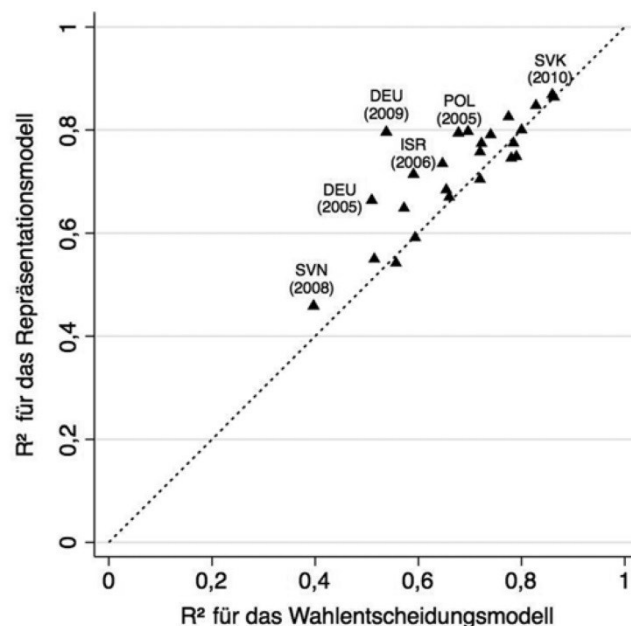
Die zentralen Erklärungsgrößen der Modelle sind die durch die Bürger wahrgenommenen Positionen von Parteien relativ zu ihren eigenen Positionen. Im Datensatz ist eine Beobachtung damit eine Relation eines Bürgers i zu einer Partei j . Das gilt für die abhängige Variable – fühlt sich Person i von Partei j repräsentiert: ja oder nein bzw. hat Person i für Partei j gestimmt: ja oder nein – sowie für die unabhängigen Variablen: die Distanz von Partei j zu Bürger i bzw. die Identifikation von Bürger i mit Partei j . Die Frage, ob sich eine Person von einer Partei repräsentiert fühlt oder diese wählt, wird damit als Funktion der Bewertung der Optionen verstanden. Die Eigenschaften von Ego und die Charakteristika der jeweiligen Alternative des Sets müssen daher in den einzelnen Beobachtungen enthalten sein. Der Datensatz wird dazu von einer einfachen Rechteckmatrix in eine ‚gestackte‘ Form gebracht, in der jedes Individuum in genauso vielen Beobachtungen vorkommt, wie Parteien bewertet werden (van der Eijk et al. 2006).

Die erste zu erklärende Größe – das Repräsentationsgefühl – messen wir anhand der CSES-Frage: „Would you say that any of the parties in [country] represents your views reasonably well?“ Wenn diese Frage positiv beantwortet wird, lautet die Nachfrage: „Which party represents your views best?“ Die Wahlentscheidung – als zweite zu erklärende Größe – Wird mittels des berichteten Wahlverhaltens in der letzten nationalen Wahl bestimmt. Die Links-Rechts-Distanz wird als absolute Differenz zwischen Ego- und Parteiposition gemessen, die Parteiidentifikation über die klassische CSES-Formulierung, welcher Partei Ego nahe stehe.⁶ Als Kontrollvariable wurde die Parteiidentifikation in die Modelle einbezogen.

Im Folgenden werden identische Modelle für beide abhängigen Variablen geschätzt. Die Modelle sind parallel aufgebaut. Das heißt, sie gleichen sich vollkommen in Bezug auf die einbezogenen unabhängigen Variablen bzw. Kontrollvariablen. Um die identische Struktur der beiden abhängigen Variablen zu garantieren, wurden nur Befragte in die Analyse einbezogen, die sich sowohl von einer Partei repräsentiert fühlen, als auch eine Partei gewählt haben. So kann gewährleistet werden, dass für jeden Befragten auf beiden Variablen gleich viele negative Ausprägungen und jeweils genau eine positive Ausprägung vorliegt. Daher liegen bezüglich der berücksichtigten Beobachtungen keine Unterschiede vor. Die einzige Variation besteht für Personen, die unterschiedliche Parteien bei den Fragen nach dem Repräsentationsgefühl und der Wahlentscheidung nannten. Dass die Modelle hinsichtlich der einbezogenen unabhängigen Variablen, der Fälle sowie

⁶ Der genaue Wortlaut der Fragen, mit denen die unabhängigen Variablen gemessen wurden, befindet sich im Anhang A.

Abb. 1: Pseudo- R^2 -Werte für alle länderspezifischen Wahlentscheidungs- und Repräsentationsmodelle



der Struktur der beiden abhängigen Variablen identisch sind, ermöglicht ihren Vergleich anhand gängiger Modellgüteindikatoren⁷.

Abbildung 1 stellt für alle Wahlen den McFadden Pseudo- R^2 -Wert des Wahlmodells dem Pseudo- R^2 -Wert des Repräsentationsmodells gegenüber.⁸ Grundsätzlich zeigt die Kovarianz zwischen den Erklärungskräften der Modelle, dass die unabhängigen Variablen

⁷ Diese werden üblicherweise für den Vergleich genisteter, unterschiedlich stark spezifizierter Modelle mit gleicher abhängiger Variable verwendet, können hier aber wegen der Identität der Modelle unseres Erachtens nach gewinnbringend für den Vergleich von Modellen mit unterschiedlichen abhängigen Variablen genutzt werden.

⁸ Es wurde ein kombiniertes Sample- und Demographiegewicht verwendet. Teilweise liegen nicht alle in der Analyse verwendeten Variablen für einzelne Fälle vor. Dies war bei 5.578 der für die Analyse in Frage kommenden Befragten der Fall. Die Ursachen für die fehlenden Angaben können sehr unterschiedlicher Natur sein. Wir haben für unsere Analyse den fallweisen Ausschluss innerhalb des gestackten Datensatzes gewählt. Die Ergebnisse lassen sich aber auch auf Basis von multipel imputierten Daten reproduzieren. Dabei werden fehlende Werte auf Basis von in den Datensätzen bereits enthaltenen Werten mehrfach geschätzt (Rubin 1976, 1987). Die Berechnung auf Basis der dadurch entstehenden vollständigeren Datensätze bestätigt sowohl für die komparative als auch für die folgenden Analysen im Wesentlichen unsere Ergebnisse. Bei der Implementation der multiplen Imputation haben wir zusätzlich soziodemographische Variablen sowie – wenn vorhanden – weitere Partei- und Kandidateneinschätzungen für das Imputationsmodell berücksichtigt.

Eine der Grundannahmen der konditionellen logistischen Regression besteht zudem darin, dass die relative Wahrscheinlichkeit für die Wahl zwischen zwei Elementen eines Choice Sets unabhängig von der Existenz einer anderen Möglichkeit sein sollte. Wir haben diese *independent of irrelevant alternatives* (IIA)-Annahme mithilfe des IIA-Tests von Hausman und McFadden (1984) überprüft. Die Annahme ist großflächig erfüllt, wobei nicht außer Acht gelassen werden

Tab. 1: Paired *t*-Test Ergebnis für den Vergleich der Pseudo-R²-Werte für die Wahlentscheidung mit denen für das Repräsentationsgefühl

Variable	Fallzahl	Arithmetisches Mittel	95 % Konfidenzintervall	
Repräsentationsgefühl	25	0,73	0,68	0,77
Wahlentscheidung	25	0,68	0,63	0,73

$t=3,43$
zweiseitiger *p*-Wert = 0,002

in unterschiedlichen Kontexten beide Phänomene vergleichsweise besser oder schlechter erklären. So ist in Slowenien 2008 die Aufklärungskraft sowohl für die Wahl als auch für die Repräsentation eher gering und in der Slowakei 2010 für beide sehr hoch. In Bezug auf die Unterschiede zwischen beiden abhängigen Variablen bestätigt sich aber für den Großteil der Wahlen die zentrale Hypothese: Das Repräsentationsgefühl wird teils deutlich besser erklärt als die Wahlentscheidung. Große Differenzen weisen neben Deutschland 2009 auch Fälle wie Israel 2006 und Polen 2005 auf. Nur in wenigen Fällen erklären die Modelle das Repräsentationsgefühl schlechter als die Wahlentscheidung.⁹

Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse des Zweistichproben-*t*-Tests (gepaarte Stichproben), der die Pseudo-R²-Werte der Wahlentscheidungsmodelle mit den Werten der Repräsentationsmodelle vergleicht. Die in Abb. 1 ersichtlichen Performanzunterschiede sind demnach klar signifikant (auf dem 0,1-Prozentsniveau). Für alle 25 Wahlen sind die Koeffizienten der Links-Rechts-Distanz sowohl zur Erklärung des Repräsentationsgefühls als auch der Wahlentscheidung mindestens auf dem Zehnprozentniveau signifikant (siehe Anhang B). Im internationalen Vergleich bestätigt sich damit die Hypothese: Politikräumliche Nähe beeinflusst durchaus das Wahlverhalten, noch relevanter ist sie jedoch für das Gefühl der Wähler, durch eine Partei repräsentiert zu sein.¹⁰

Zur Veranschaulichung der Zusammenhänge soll aus dem internationalen Vergleich die Bundesrepublik als Fallbeispiel herausgezogen werden. Tabelle 2, die die Ergebnisse der Bundestagswahl 2009 zeigt, verdeutlicht die Bestätigung der zentralen Hypothese für die Bundestagswahl 2009.¹¹

soll, dass die Güte dieses Tests beträchtlichen Einschränkungen unterliegt (Long und Freese 2006, S. 243).

Hier und im Folgenden berichten wir die nichtkorrigierten McFadden Pseudo-R²-Werte. McFaddens korrigiertes Pseudo-R² unterscheidet sich allerdings bei unseren Modellen lediglich auf geringem Niveau in der zweiten und dritten Nachkommastelle von den hier berichteten Werten. Insbesondere kann sich aufgrund des identischen Aufbaus der Modelle und der damit einhergehenden gleichen Anzahl unabhängiger Variablen die Beziehung zwischen dem jeweiligen Wahl- und Repräsentationsmodell in den korrigierten Pseudo-R²-Werten nicht ändern.

⁹ Alternative Gütemaße wie die Sensitivität (s. u.) bestätigen die gefundenen Ergebnisse.

¹⁰ Auch ohne das Einbeziehen der Parteiidentifikation bleibt die Relation der R²-Werte erhalten – das Repräsentationsgefühl wird auch durch Links-rechts-distanzen allein besser erklärt als das Wahlverhalten.

¹¹ Für diese Analysen wurden lediglich Wähler berücksichtigt, die auch Angaben zu allen Ego- und Parteipositionen machten. Es wurden die fünf vor der Wahl 2009 im Bundestag als Fraktionen vertretenen Parteien als Entscheidungsoptionen modelliert (Unionsparteien als eine Partei: CSU in Bayern, CDU im Rest der Republik).

Tab. 2: Regressionsmodelle zur Erklärung von Repräsentationsgefühl und Wahlentscheidung in Abhängigkeit von Links-Rechts-Distanzen und Parteiidentifikation, Bundestagswahl 2009

AV	Model 1	Model 2
	Repräsentation	Wahl
Parteiidentifikation	4,10***	2,50***
Distanz Links-Rechts	-0,58***	-0,41***
Fallzahl	5.704	5.704
McFadden Pseudo-R ²	0,80	0,54
BIC	749,4	1.678,8
Sensitivität (korrekt vorhergesagte 1en)	95,1 %	81,2 %
Spezifität (korrekt vorhergesagte 0en)	97,3 %	94,5 %

***Signifikant auf dem Einprozentniveau; **Signifikant auf dem Fünfprozentniveau; *Signifikant auf dem Zehnprozentniveau; zweiseitiger Signifikanztest

Als aussagekräftige Modellgütemaße werden die Sensitivitäts- und Spezifitätswerte herangezogen.¹² Sie geben den Anteil der positiven bzw. negativen Beobachtungen an, also der Wahlentscheidungen bzw. berichteten Repräsentationsleistungen, die durch das Modell richtig vorhergesagt werden. Ein konservatives Kriterium wurde gewählt, um eine Beobachtung als ‚positiv durch das Modell vorhergesagt‘ zu werten. Nur wenn die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Wahl einer Partei bzw. des Repräsentationsgefühls durch eine Partei sowohl höher als die Wahrscheinlichkeiten für die anderen Parteien war, als auch über 50 % lag, wird davon gesprochen, dass hier ein positives Ergebnis durch das Modell geschätzt wird. Es zeigen sich deutliche Unterschiede bzgl. der Sensitivität zwischen dem Repräsentations- und dem Wahlmodell. Während sich das Wahlverhalten durch dieses sparsame, da auf die ideologische Distanz und Parteiidentifikation beschränkte, Modell in einem durchaus befriedigenden Maß erklären lässt, ist die Aufklärungskraft des Repräsentationsmodells höher – sowohl nach Pseudo-R², als auch nach Bayes'schem Informationskriterium sowie hinsichtlich der Anteile korrekt klassifizierter Fälle. Zudem ist auch der Koeffizient der Distanzen im Repräsentationsmodell größer als im Wahlmodell. Dies unterstreicht den Befund, dass politikräumliche Nähe und affektive Bindung zu einer Partei die Einschätzung bestimmen, ob diese Partei die Ansichten des jeweiligen Wählers vertrete. Für die Erklärung des Wahlverhaltens sind diese beiden Faktoren ebenfalls relevant, jedoch spielen hierfür offenkundig weitere Faktoren eine wichtige und verglichen mit dem Repräsentationsgefühl wichtigere Rolle.

¹² Selbstverständlich ist auf Grund der Verteilung auf den beiden abhängigen Variablen (nur ca. 20 % der Beobachtungen weisen eine 1 auf) ein hoher Spezifitätswert leichter zu erreichen als ein hoher Sensitivitätswert. Im Zentrum steht hier jedoch der Vergleich der beiden Modelle. Da die Ausprägungen auf den beiden abhängigen Variablen gleich verteilt sind, ist ein derartiger Vergleich probat.

5.2 Erklärung von Wahlverhalten und Repräsentationsgefühl durch Sachfragendistanzen in der Bundesrepublik Deutschland

Nachdem die unterschiedliche Erklärungskraft eindimensionaler ideologieräumlicher Modelle komparativ bereits nachgewiesen und für die Bundesrepublik exemplarisch verdeutlicht wurde, wenden wir uns nun in einer tiefergehenden Analyse dem Effekt von *Sachfragendistanzen* zu. Hierfür verwenden wir Daten aus dem Nachwahlquerschnitt der *German Longitudinal Election Study* (GLES) zur Bundestagswahl 2009 (Rattinger et al. 2011a). Die Analyse erfolgt erneut für die zwei abhängigen Variablen, die Wahlentscheidung und das Repräsentationsgefühl. Als unabhängige Variablen verwenden wir neben der Kontrollvariable der Parteiidentifikation die Distanz auf der sozioökonomischen Dimension, auf der liberal-autoritären (also gesellschaftspolitischen) Dimension sowie hinsichtlich der Einstellungen zur Kernkraft. Durch diese Positionsfragen lassen sich Sachfragendistanzen zwischen Wählern und Parteien ermitteln (Roller 1998, S. 189). Zur Berechnung verwenden wir die von dem jeweiligen Befragten wahrgenommenen Positionen der Parteien. Die so ermittelten Distanzen werden mit der subjektiven Wichtigkeit der jeweiligen Sachfrage für Ego (Salienz) gewichtet (Faktor 1 für „völlig unwichtig“ bis Faktor 5 für „sehr wichtig“).¹³

Bevor wir uns der Erklärung der abhängigen Variablen widmen, wird deren gemeinsame Verteilung betrachtet: Wie stellt sich das Verhältnis zwischen Wahlteilnahme und Repräsentationsgefühl dar? Obwohl sich nur 61,5 % der Befragten des Nachwahlquerschnittes von einer Partei repräsentiert fühlen, geben 80,6 % an, sich bei der letzten Wahl beteiligt zu haben. Parteien werden somit auch dann gewählt, wenn Bürger sich nicht von ihnen repräsentiert fühlen. Teilt man die Befragten in zwei Gruppen auf, wobei sich in der ersten Gruppe all diejenigen befinden, die angeben, sich von einer Partei repräsentiert zu fühlen, und in der zweiten Gruppe all diejenigen, die sich durch keine einzige Partei vertreten fühlen, und betrachtet diese beiden Gruppen hinsichtlich der Wahlbeteiligung, wird deutlich, dass ein beträchtlicher Zusammenhang besteht (s. Tab. 3). Die überwältigende Mehrheit von 93 % der sich von einer Partei repräsentiert Fühlenden geben an, sich bei der Wahl beteiligt zu haben. Unter denjenigen, die angeben, dass sie sich von keiner Partei repräsentiert fühlen, haben dagegen lediglich noch 60,3 % den Weg zur Wahlurne auf sich genommen. Mit 6,6 % ist der Anteil der sich repräsentiert fühlenden, aber nicht wählenden Befragten verschwindend gering.¹⁴

Um die Robustheit dieser ersten positiven Befunde kausalanalytisch zu testen und die zentrale Frage zu beantworten, ob sich Sachfragendistanzmodelle besser zur Erklärung

¹³ Ein etablierter Standard der Modellierung von Sachfragendistanzen existiert, wie oben mit Verweis auf die Vielzahl möglicher Operationalisierungen angesprochen, leider nicht. Dies belegt auch ein Blick in den aktuellen „Wahlen und Wähler“-Band (Weßels et al. 2013) zur Bundestagswahl 2009, in welchem jedes Sachfragenmodell eine andere Operationalisierung anwendet. Wir präsentieren zwei der gängigsten mathematischen Bestimmungen – die euklidischen sowie lineare Einzeldistanzen der Sachfragen. Die zentralen Ergebnisse sind für quadratische oder radizierte Maße nicht wesentlich unterschiedlich (siehe Online-Anhang).

¹⁴ Für alle Deskriptionen und Analysen in diesem Kapitel wurde ein kombiniertes Haushaltstransformations-, Regional- sowie Sozialstrukturgewicht verwendet.

Tab. 3: Der Zusammenhang zwischen Wahlteilnahme und Repräsentationsgefühl

Repräsentation	Wahl		
	Ja	Nein	Total
Ja (in %)	93,4	6,6	100 (1.154)
Nein (in %)	60,3	39,7	100 (741)
Total (in %)	80,6	19,4	100 (1.895)

Anteile der die jeweilige Partei Wählenden an den sich von ihr repräsentiert Fühlenden; Zeilenprozente, Fallzahlen in Klammern, ungewichtete Angaben

Tab. 4: Regressionsmodelle zur Erklärung von Repräsentationsgefühl und Wahlentscheidung durch Parteiidentifikation und Sachfragendistanzen, Bundestagswahl 2009

Abhängige Variable	Model 3a	Model 3b	Model 4a	Model 4b
	Repräsentation	Repräsentation	Wahl	Wahl
Parteiidentifikation	4,11 (0,22)***	4,11 (0,22)***	2,42 (0,13)***	2,41 (0,13)***
Distanz Sozioökonomie	−0,06 (0,01)***		−0,04 (0,01)***	
Distanz Liberal-Autoritär	−0,07 (0,01)***		−0,02 (0,01)**	
Distanz Kernkraft	−0,03 (0,02)		−0,05 (0,01)***	
Euklidische Distanz		−0,07 (0,01)***		−0,06 (0,01)***
Fallzahl	3.844 (834)	3.844 (834)	3.844 (834)	3.844 (834)
McFadden Pseudo-R ²	0,81	0,80	0,54	0,54
BIC	559,2	548,9	1.274,3	1.272,4
Sensitivität (korrekt vorhergesagte 1en)	88,5%	88,4%	75,9%	76,0%
Spezifität (korrekt vor- hergesagte 0en)	99,0%	99,0%	95,7%	95,7%

*** Signifikant auf dem Einprozentniveau; **Signifikant auf dem Fünfprozentniveau; *Signifikant auf dem Zehnprozentniveau; zweiseitiger Signifikanztest; Standardfehler in Klammern. (Siehe den Online-Anhang für die Dokumentation quadrierter und radizierter Einzel-Sachfragendistanzen. Die leicht von den hier präsentierten Ergebnissen abweichenden Resultate sprechen für die hier vertretene Argumentation – stets ist die Aufklärungskraft für das Repräsentationsmodell höher als für das jeweilige Wahlmodell)

des Repräsentationsgefühls als zur Erklärung der Wahl eignen, werden im Folgenden Regressionsmodelle geschätzt.

Aus den Ergebnissen in Tab. 4 lässt sich schlussfolgern, dass ein einfaches räumliches Modell auf der Basis von drei Sachfragendistanzen und der Parteiidentifikation sowohl für die Erklärung von Wahlverhalten als auch von Repräsentationsgefühlen erfolgreich Anwendung finden kann. Daten zu allen relevanten Variablen liegen bei 3.844 ‚gestapelten‘ Beobachtungen vor (834 Befragte). Für beide zu erklärenden Phänomene weisen die Koeffizienten wie im internationalen Vergleich in die erwartete Richtung. Identifiziert sich ein Bürger mit einer Partei, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er sich sowohl von ihr repräsentiert fühlt, als auch, dass er diese Partei wählt. Auch hinsichtlich der räumlichen Modellparameter bestätigen sich die Erwartungen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Sachfragenpositionen einzeln oder als gemeinsame euklidische Distanz in das Modell

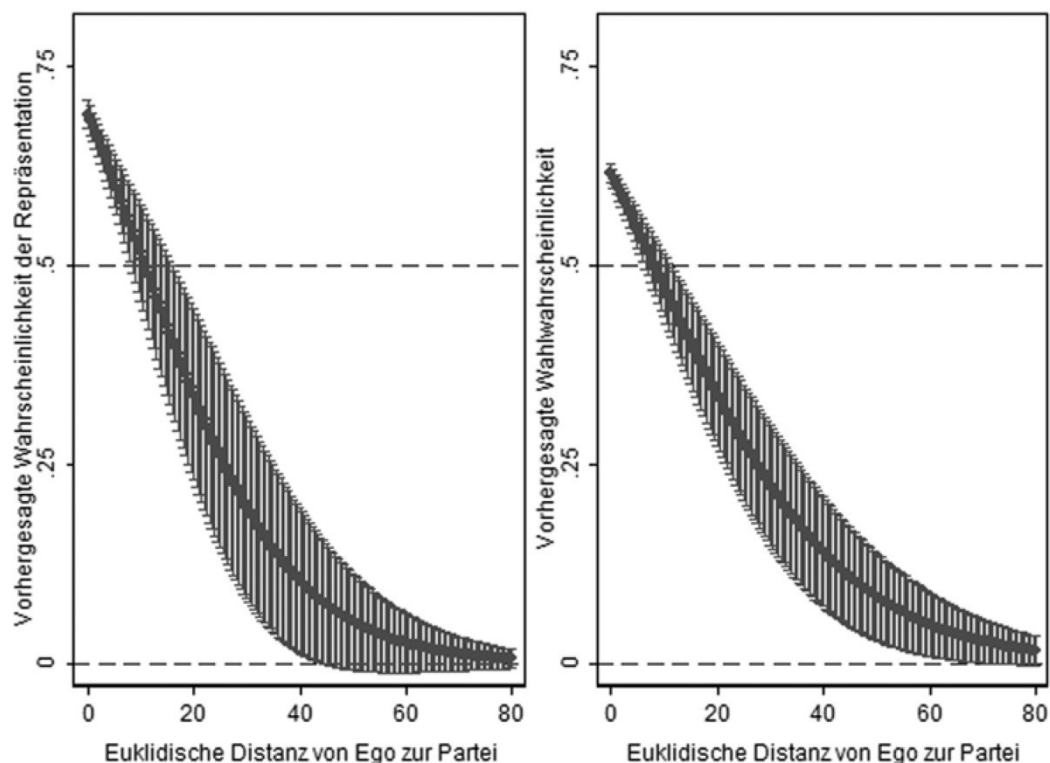


Abb. 2: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten des Repräsentationsgefühls und der Wahlentscheidung in Abhängigkeit verschiedener Ausprägungen der euklidischen Distanz zwischen Ego und jeweiliger Partei, Bundestagswahl 2009. Anmerkung: Gezeigt wird die von den Modellen vorhergesagte Wahrscheinlichkeit mit dem umgebenden 95 %-Konfidenzintervall (grau unterlegte Fläche)

einbezogen werden. Steigt die Distanz zu einer Partei auf einer der drei Sachfragendimensionen, so sinkt die Wahrscheinlichkeit, die entsprechende Partei zu wählen bzw. die Wahrscheinlichkeit des Repräsentationsgefühls durch diese Partei. Alle Koeffizienten weisen hohe statistische Signifikanzwerte auf. Hinsichtlich der Sensitivitäts- und Spezifitätswerte bestätigt sich die Hypothese: Während fast alle negativen Beobachtungen – Abwesenheit von Repräsentationsgefühlen und Nichtwahl einer Partei – korrekt zugewiesen werden, erklärt das Repräsentationsmodell auch einen höheren Anteil der positiven Beobachtungen: Werden bereits über drei Viertel der Wahlentscheidungen korrekt erklärt, so sind es für das Repräsentationsgefühl etwa 12 Prozentpunkte bzw. 16 % mehr. Die Wahlentscheidung wird, wie aus der Literatur bekannt, durch ein um die Parteiidentifikation erweitertes Sachfragendistanzmodell sehr gut erklärt.

Ausgangspunkt unserer Analyse war jedoch die Erwartung, dass die wahrgenommene Distanz für das Repräsentationsgefühl entscheidender sein sollte, als für die Wahlentscheidung. Dies bestätigen die Statistiken zur Modellgüte in Tab. 4 und wird in Abb. 2 veranschaulicht. Hier wird die Relevanz der Sachfragendistanz basierend auf der Schätzung von Modell 3b und Modell 4b aus Tab. 4 vergleichend dargestellt. Zunächst fällt auf, dass im Falle geringer Distanzen die Wahrscheinlichkeit, sich durch eine Partei repräsentiert zu fühlen, höher ist, als diese zu wählen. Für identische Positionen und damit eine Distanz

von null erreicht die Wahrscheinlichkeit, dass Ego sich von dieser Partei repräsentiert fühlt, das Maximum von fast drei Vierteln. Mit zunehmender, an den Salienzen gewichteter, euklidischer Distanz nimmt diese Wahrscheinlichkeit deutlich und signifikant ab und erreicht bei etwa 45 Punkten eine Wahrscheinlichkeit von null. Vergleichsweise flacher ist der Verlauf für die vorhergesagten Wahlwahrscheinlichkeiten. Das Maximum liegt unter 70 % – und eine Wahrscheinlichkeit von null kann erst bei Distanzen von über 60 nicht mehr signifikant ausgeschlossen werden: Identische Positionen führen seltener zur Wahl einer Partei als zum Gefühl, von dieser Partei repräsentiert zu werden. Dies lässt sich als Indiz dafür interpretieren, dass die Wahl einer Partei auch dann nicht vollkommen abwegig ist, wenn diese deutlich andere Positionen vertritt als Ego selbst. Insgesamt legt dies den Schluss nahe, dass die wahrgenommene Distanz für das Repräsentationsgefühl deutlich relevanter ist, als für die Wahlentscheidung.

Fraglich ist nun, ob sich dieser Befund auch unabhängig von der ebenfalls in den Modellen berücksichtigten Parteiidentifikation nachweisen lässt. Es ist bereits bekannt, dass die Parteiidentifikation in der Bundesrepublik ein starker Prädiktor der Wahlentscheidung ist (z. B. Rattinger et al. 2011b, S. 155–165). Thaidigsmann (2000) konnte zudem zeigen, dass sie für das Gefühl, von einer Partei gut vertreten zu sein, ebenfalls von Belang ist. Daher wurde in einem nächsten Schritt kontrolliert, ob die angenommene und im ersten Schritt nachgewiesene Unterschiedlichkeit der Erklärungsstärke lediglich auf die unterschiedlich starken Effekte der Parteiidentifikation und damit die diffuse Dimension der Unterstützung zurückzuführen ist oder ob – wie Abb. 2 nahe legt – die Sachfragendistanzen zwischen Bürgern und den Parteien stärker dafür verantwortlich zu machen sind.

Die Ergebnisse für gesonderte Sachfragendistanzen und die euklidischen Distanzen in Tab. 5 zeigen, dass auch ohne Kontrolle des affektiven Faktors der Parteiidentifikation die Sachfragendistanzen höchstsignifikant und mit etwas höheren Effektstärken zur Erklärung der Repräsentation und der Wahl beitragen. Der Spezifitätswert, also der Anteil korrekt vorhergesagter 0en, liegt für beide Modelle bei über 95 %. Fast alle Nichtwahlakte und fast jedes fehlende Repräsentationsgefühl wird korrekt durch das verwendete, nun noch sparsamere Modell erklärt. Die substanziell relevanteren richtig prognostizierten 1en unterscheiden sich für die beiden Schätzungen jedoch durchaus. Während etwa 30 % der Wahlentscheidungen auch durch die Modelle als Wahlentscheidungen vorhergesagt werden, erreichen die Repräsentationsmodelle hier eine um sechs Prozentpunkte bzw. 20 % höhere Erklärungskraft. Damit bestätigt sich auch hier die aufgestellte Kernthese, wonach die Sachfragendistanz für das Repräsentationsgefühl relevanter ist als für die Wahlentscheidung. Vergleicht man zudem die Unterschiede in der Erklärungsgüte der Wahl- vs. Repräsentationsmodelle für die Modellierung mit und ohne Parteiidentifikation, bestätigt sich auch die oben begründete Vermutung, dass das Repräsentationsgefühl in substanziellem Umfang auf Sachfragennähe zurückzuführen ist.

6 Zusammenfassung

Dieser Beitrag widmete sich den Erklärungsmechanismen zweier wesentlicher Faktoren der Qualität repräsentativer Demokratien: dem Repräsentationsgefühl und dem Wahlver-

Tab. 5: Regressionsmodelle zur Erklärung von Repräsentationsgefühl und Wahlentscheidung in Abhängigkeit ausschließlich der Sachfragendistanzen, Bundestagswahl 2009

Abhängige Variable	Model 5a	Model 5b	Model 6a	Model 6b
	Repräsentation	Repräsentation	Wahl	Wahl
Distanz	–0,09 (0,01)***		–0,08 (0,01)***	
Sozioökonomie				
Distanz	–0,09 (0,01)***		–0,07 (0,01)***	
Liberal-Autoritär				
Distanz Kernkraft	–0,06 (0,01)***		–0,06 (0,01)***	
Euklidische Distanz		–0,12 (0,01)***		–0,11 (0,01)***
Fallzahl	3.844 (834)	3.844 (834)	3.844 (834)	3.844 (834)
McFadden Pseudo-R ²	0,30	0,29	0,26	0,25
BIC	1.934,5	1.940,9	2.038,6	2.043,1
Sensitivität (korrekt vorhergesagte 1en)	37,4 %	35,5 %	30,0 %	27,8 %
Spezifität (korrekt vorhergesagte 0en)	96,1 %	96,1 %	95,8 %	95,8 %

***Signifikant auf dem Einprozentniveau; **Signifikant auf dem Fünfprozentniveau; *Signifikant auf dem Zehnprozentniveau; zweiseitige Signifikanztest; Standardfehler in Klammern

halten. Theoretisch-konzeptionell wurden die aus der Wahlverhaltensforschung bekannten räumlichen Modelle auf die Erklärung von Repräsentationsgefühlen angewandt. Mit dem Vergleich der Modelle wird die zentrale Hypothese des Artikels überprüft, die besagt, dass Repräsentationsgefühle durch Distanzen besser vorhersagbar seien als Wahlentscheidungen.

Mithilfe komparativer CSES-Daten für über 20 Länder und GLES-Daten zur Bundestagswahl 2009 konnten folgende Ergebnisse festgestellt werden: Wahlentscheidung und Repräsentationsgefühl sind unterschiedliche Phänomene, auch wenn sie zu einem beträchtlichen Teil miteinander zusammenhängen. Die zugrunde liegende Logik räumlicher Modelle ist sowohl für die Erklärung des Repräsentationsgefühls als auch für die Erklärung der Wahlentscheidung wesentlich. Affektive Faktoren, in diesem Fall die Parteiidentifikation, spielen für beide Phänomene ebenfalls eine bedeutende Rolle. Repräsentationsgefühle sind aber, entsprechend unserer Erwartungen, in stärkerem Maße Ergebnisse der wahrgenommenen ideologieräumlichen Nähe zwischen Bürgern und Parteien als Wahlentscheidungen. Auch auf Sachfragenebene bestätigen sich die Befunde. Für die Bundestagswahl 2009 waren wahrgenommene Unterschiede zwischen Bürgern und Parteien hinsichtlich Sozioökonomie, Gesellschaftspolitik und Kernkraft stärker für das Gefühl, von einer Partei vertreten zu sein verantwortlich, als für die schlussendliche Wahlentscheidung. Dass Politikdistanz stärker mit dem Gefühl der Repräsentation als der Handlung des Wählens verknüpft ist, unterstreicht, dass das Repräsentationsgefühl weniger als die Wahl auf strategischen Überlegungen beruht.

Die hier dargestellten Erkenntnisse können somit existierende Forschungsstränge in mindestens zweifacher Weise befruchten: 1) Modelle für die Erklärung von Repräsentationsgefühlen müssen ideologische Kongruenzen bzw. Sachfragendistanzen als wesentlichen Einflussfaktor berücksichtigen und 2) Repräsentationsgefühle können einen Faktor bei der Erklärung von Wahlverhalten darstellen (Weßels und Wagner 2013). Direkte

räumliche Modellierungen des Wahlverhaltens würden mit dem Repräsentationsgefühl eine Zwischenvariable in der Erklärungskette vernachlässigen. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie verweisen damit auf potentielle konzeptuelle Optimierungsmöglichkeiten in der rationalistischen Modellierung des Wahlverhaltens. Politische Inhalte sind somit von herausgehobener Relevanz für die Frage, von wem sich die Bürger vertreten fühlen – sie bewerten die Repräsentationsleistung zu großen Teilen anhand der wahrgenommenen Parteipositionen vis-à-vis den eigenen Politikvorstellungen. Auch wenn sich diese Bewertung nicht eins-zu-eins an der Wahlurne niederschlägt, so sind vor allem langfristig Entfremdungseffekte durch positionelle Differenzen nicht auszuschließen. Mit Blick auf die Anfangs angeschnittene Debatte zur zunehmenden Politikverdrossenheit der Bürger ist dies ein positives Ergebnis, zeigt die Bedeutung von politikräumlichen Distanzen für das Repräsentationsgefühl doch, dass das zentrale Element der Politik, ihre Inhalte, durchaus von Belang für die Bürger ist.

Anhang A: Frageformulierungen

1) Parteiidentifikation (CSES), deutsche Übersetzung:

Wie schätzen Sie sich selbst ein? Stehen Sie gewöhnlich einer politischen Partei nahe?

Wenn ‚ja‘ geantwortet, dann:

Um welche Partei handelt es sich?

2) Links-Rechts (CSES), deutsche Übersetzung:

Parteipositionen:

In der Politik reden die Leute häufig von „links“ und „rechts“. Wenn Sie diese Skala von 1 bis 11 benutzen, wo würden Sie die folgenden Parteien einordnen, wenn 1 „links“ und 11 „rechts“ ist? Ich lese Ihnen die Parteien jetzt einzeln vor.

Antwortskala von

(1) links

bis

(11) rechts

Ego-Position:

Und wie ist das mit Ihnen selbst? Wo würden Sie sich auf der Skala von 1 bis 11 einordnen?

3) Repräsentationsgefühl (CSES), deutsche Übersetzung:

Sind Sie der Meinung, dass irgendeine der Parteien in Deutschland Ihre persönlichen politischen Ansichten gut vertritt?

Wenn ‚ja‘ geantwortet, dann:

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 8 (2014), H. 1, S. 48

Welche Partei vertritt Ihre Ansichten am besten?

4) Sozioökonomische Dimension (GLES 2009):

Parteipositionen:

Nun zu einigen politischen Streitfragen. Manche wollen weniger Steuern und Abgaben, auch wenn das weniger sozialstaatliche Leistungen bedeutet, andere wollen mehr sozialstaatliche Leistungen, auch wenn das mehr Steuern und Abgaben bedeutet. Wie stehen Ihrer Meinung nach die Parteien dazu, wenn Sie eine Skala von 1 bis 11 verwenden?

Antwortskala von:

(1) weniger Steuern und Abgaben, auch wenn das weniger sozialstaatliche Leistungen bedeutet

bis

(11) mehr sozialstaatliche Leistungen, auch wenn das mehr Steuern und Abgaben bedeutet

Ego-Position:

Und wie ist Ihre eigene Position zu Steuern und sozialstaatlichen Leistungen? Sagen Sie mir bitte anhand der Skala von 1 bis 11, wie Sie selbst dazu stehen.

5) Liberal-autoritäre Dimension (GLES 2009):

Parteipositionen:

Und wie ist das mit den Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer. Sollten die Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer erleichtert oder eingeschränkt werden? Wie stehen Ihrer Meinung nach die Parteien dazu, wenn Sie eine Skala von 1 bis 11 verwenden?

Antwortskala von

(1) Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer sollten erleichtert werden

bis

(11) Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer sollten eingeschränkt werden

Ego-Position:

Und wie ist Ihre Position zu den Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer? Bitte benutzen Sie diese Skala.

6) Kernkraft Dimension (GLES 2009):

Parteipositionen:

Und wie ist die Position der Parteien zum Thema Kernkraft? Sollte die Kernenergie weiter ausgebaut werden oder sollten alle Kernkraftwerke sofort abgeschaltet werden? Wie stehen Ihrer Meinung nach die Parteien dazu, wenn Sie wieder die Skala von 1 bis 11 verwenden?

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 8 (2014), H. 1, S. 49

Antwortskala von

(1) weiterer Ausbau der Kernenergie

bis

(11) sofortige Abschaltung aller Kernkraftwerke

Ego-Position:

Und Ihre Position zum Thema Kernenergie: Wie stehen Sie zu dieser Frage?

7) Ego-Salienzen für die drei Sachfragen (GLES 2009):

Und wie wichtig ist Ihnen das Thema ...? Bitte beurteilen Sie dies anhand dieser Liste von „sehr wichtig“ bis „völlig unwichtig“.

Antwortmöglichkeiten:

1. *sehr wichtig*
2. *wichtig*
3. *teils/teils*
4. *nicht so wichtig*
5. *völlig unwichtig*

Anhang B: Wahlspezifische Regressionsmodelle zur Erklärung von Repräsentationsgefühl und Wahlentscheidung in Abhängigkeit von Links-Rechts-Distanzen und Parteidentifikation – Erster Teil

	Dänemark 2007		Deutschland 2005		Deutschland 2009		Estland 2011		Finland 2007	
	R	W	R	W	R	W	R	W	R	W
Distanz Links-Rechts	-0,50 ***	-0,52 ***	-0,30 ***	-0,31 ***	-0,58 ***	-0,41 ***	-0,27 ***	-0,28 ***	-0,28 ***	-0,20 ***
Parteidentifikation	3,67 ***	3,28 ***	3,36 ***	2,56 ***	4,10 ***	2,50 ***	3,72 ***	3,63 ***	4,12 ***	3,91 ***
McFadden Pseudo-R ²	0,77	0,72	0,66	0,51	0,80	0,54	0,67	0,66	0,76	0,72
BIC	969,9	1187,5	1458,6	2117,5	749,4	1678,8	460,6	473,8	688,1	793,0
Fallzahl	8.862	8.862	6.962	6.962	5.704	5.704	2.227	2.227	4.982	4.982
	Frankreich 2007		Griechenland 2009		Island 2007		Island 2009		Israel 2006	
	R	W	R	W	R	W	R	W	R	W
Distanz Links-Rechts	-0,23 ***	-0,22 ***	-0,20 ***	-0,27 ***	-0,39 ***	-0,37 ***	-0,38 ***	-0,28 ***	-0,49 ***	-0,42 ***
Parteidentifikation	3,48 ***	3,03 ***	3,81 ***	4,01 ***	3,77 ***	4,09 ***	3,92 ***	3,31 ***	3,75 ***	2,89 ***
McFadden Pseudo-R ²	0,74	0,65	0,75	0,79	0,75	0,78	0,80	0,70	0,72	0,59
BIC	1023,4	1375,1	431,4	362,4	669,6	579,9	352,1	521,1	349,4	494,6
Fallzahl	5.437	5.563	2.756	2.756	4.279	4.279	2.790	2.790	1.952	1.952
	Kroatien 2007		Mexiko 2009		Neuseeland 2008		Norwegen 2005		Österreich 2008	
	R	W	R	W	R	W	R	W	R	W
Distanz Links-Rechts	-0,26 ***	-0,14 *	-0,40 ***	-0,36 ***	-0,45 ***	-0,38 ***	-0,59 ***	-0,56 ***	-0,30 ***	-0,23 ***
Parteidentifikation	4,90 ***	4,67 ***	3,69 ***	3,50 ***	3,13 ***	2,79 ***	4,03 ***	3,62 ***	4,38 ***	4,49 ***
McFadden Pseudo-R ²	0,83	0,78	0,68	0,66	0,65	0,57	0,55	0,52	0,80	0,80
BIC	154,1	203,5	1052,5	1149,7	812,4	984,8	2515,1	2711,0	344,1	343,9
Fallzahl	1.462	1.515	6.206	6.206	4.189	4.189	10.646	10.646	2.991	2.991

Ursprünglich erschienen in:

Anhang B: Wahlspezifische Regressionsmodelle zur Erklärung von Repräsentationsgefühl und Wahlentscheidung in Abhängigkeit von Links-Rechts-Distanzen und Parteidentifikation – Fortsetzung

	Polen 2005		Portugal 2009		Schweden 2006		Slowenien 2008		Slowakei 2010	
	R	W	R	W	R	W	R	W	R	W
Distanz Links-Rechts	-0,22 ***	-0,20 ***	-0,20 ***	-0,35 ***	-0,37 ***	-0,41 ***	-0,23 ***	-0,30 ***	-0,18 ***	-0,31 ***
Parteidentifikation	4,33 ***	3,54 ***	3,67 ***	3,53 ***	4,30 ***	3,84 ***	3,48 ***	2,82 ***	5,08 ***	5,02 ***
McFadden Pseudo-R ²	0,80	0,68	0,71	0,72	0,79	0,74	0,46	0,40	0,87	0,86
BIC	459,5	711,8	363,6	345,6	622,8	769,9	385,5	428,2	305,5	308,6
Fallzahl	4.176	4.176	1.961	1.961	5.491	5.491	1.330	1.330	4.648	4.648
	Spanien 2008		Südkorea 2008		Schweiz 2007		Tschechische Republik 2006		Uruguay 2009	
	R	W	R	W	R	W	R	W	R	W
Distanz Links-Rechts	-0,38 ***	-0,40 ***	-0,10 *	-0,20 ***	-0,38 ***	-0,38 ***	-0,58 ***	-0,55 ***	-0,31 ***	-0,32 ***
Parteidentifikation	4,06 ***	3,88 ***	3,40 ***	3,26 ***	3,78 ***	3,96 ***	4,43 ***	4,97 ***	3,37 ***	3,44 ***
McFadden Pseudo-R ²	0,85	0,83	0,60	0,60	0,54	0,56	0,84	0,86	0,78	0,79
BIC	297,4	335,4	301,7	300,1	1300,9	1259,9	430,1	385,2	390,3	374,1
Fallzahl	3.134	3.147	1.256	1.256	4.410	4.410	4.034	4.034	2.552	2.552

R Repräsentationsmodell, W Wahlmodell

***Signifikant auf dem Einprozentniveau; **Signifikant auf dem Fünfprozentniveau; *Signifikant auf dem Zehnprozentniveau

Literatur

- Aarts, Kees, und Jacques Thomassen. 2008. Satisfaction with democracy: Do institutions matter? *Electoral Studies* 27 (1): 5–18.
- Achen, Christopher H. 1978. Measuring representation. *American Journal of Political Science* 22 (3): 475–510.
- Adams, James F., Samuel Merrill III, und Bernard Grofman. 2005. *A unified theory of party competition*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- American Political Science Association. 1950. Towards a more responsible two-party-system. *American Political Science Review* 44 (Supplement): 1–96.
- Behnke, Joachim. 1999. *Räumliche Modelle der sachfragenorientierten Wahlentscheidung*. Hamburg: Kovac.
- Blais, André, und Mate A. Bodet. 2006. Does proportional representation foster closer congruence between citizens and policy maker? *Comparative Political Studies* 39 (10): 1243–1262.
- Brettschneider, Frank, und Daniel Rölle. 1998. Parteien als Vertreter von Bürgerinteressen. Modelle zur Erklärung von Vertretenheitsgefühlen am Beispiel des Großprojekts „Stuttgart 21“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50 (4): 711–729.
- Campbell, Angus, Philip Converse, Warren E. Miller, und Donald Stokes. 1960. *The American voter*. New York: Wiley.
- Comparative Study of Electoral Systems 2012. CSES Module 3 Third Advance Release [dataset], Version vom 31. Mai 2012. www.cses.org; Zugriff am 1. August 2012.
- Converse, Philip E., und Roy Pierce. 1986. *Political representation in France*. Cambridge u. a.: Belknap Press of Harvard University Press.
- Dalton, Russell J. 1985. Political parties and political representation. Party supporters and party elites in nine nations. *Comparative Political Studies* 18 (3): 267–299.
- Dalton, Russell J. 2000. Citizen attitudes and political behavior. *Comparative Political Studies* 33 (6/7): 912–940.
- Davis, Otto A., und Melvin Hinich. 1966. A Mathematical model of policy formation in a democratic society. In *Mathematical applications in political science II*, Hrsg. Joseph L. Bernd, 175–208. Dallas: Southern Methodist University Press.
- Downs, Anthony. 1957. *An economic theory of democracy*. New York: Harper & Brothers.
- Downs, Anthony. 1968. *Ökonomische Theorie der Demokratie*. Tübingen: Mohr.
- Easton, David. 1957. An approach to the analysis of political systems. *World Politics: A Quarterly Journal of International Relations* 9 (3): 383–400.
- Falter, Jürgen W., und Harald Schoen, Hrsg. 2005. *Handbuch Wahlforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, Dieter, und Hans-Dieter Klingemann. 1990. The left-right schema. In *Continuities in political action. A longitudinal study of political orientations in three Western democracies*, Hrsg. M. Kent Jennings, Jan W. van Deth, und Samuel H. Barnes, 203–234. Berlin: de Gruyter.
- Ganghof, Steffen. 2005a. Vergleichen in qualitativer und quantitativer Politikwissenschaft: X-zentrierte versus Y-zentrierte Forschungsstrategien. In *Vergleichen in der Politikwissenschaft*, Hrsg. Sabine Kropp und Michael Minkenberg, 76–93. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ganghof, Steffen. 2005b. Politische Gleichheit und echte Mehrheitsdemokratie. Über die normativen Grundlagen institutioneller Arrangements. *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 15 (3): 741–763.
- Golder, Matt, und Jacek Stramski. 2010. Ideological congruence and electoral institutions. *American Journal of Political Science* 54 (1): 90–106.
- Grofman, Bernard. 1985. The neglected role of the status quo in models of issue voting. *The Journal of Politics* 47 (1): 230–237.
- Hausman, Jerry, und Daniel McFadden. 1984. Specification tests for the multinomial logit model. *Econometrica* 52:1219–1240.

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 8 (2014), H. 1, S. 53

- Herrara, Cheryl L., Richard Herrera, und Eric R. A. N. Smith. 1992. Public opinion and congressional representation. *Public Opinion Quarterly* 56 (2): 185–205.
- Holmberg, Sören. 1997. Dynamic opinion representation. *Scandinavian Political Studies* 20 (3): 265–283.
- Holmberg, Sören. 1999. Collective policy congruence compared. In *Policy representation in Western democracies*, Hrsg. Warren E. Miller, Roy Pierce, Jaques Thomassen, Richard Herrera, Sören Holmberg, Peter Esaiasson, und Bernhard Weßels, 87–109. Oxford: Oxford University Press.
- Holmberg, Sören. 2000. Issue agreement. In *Beyond Westminster and Congress: The Nordic experiences*, Hrsg. Peter Esaiasson und Knut Heidar, 155–182. Columbus: Ohio State University Press.
- Huber, John D. 1989. Values and partisanship in left-right orientations: Measuring ideology. *European Journal of Political Research* 17 (5): 599–621.
- Huber, John D., und Ronald Inglehart. 1995. Expert interpretations of party space and party location in 42 societies. *Party Politics* 1 (1): 73–111.
- Huber, John D., und G. Bingham Powell. 1994. Congruence between citizens and policymakers in two visions of liberal democracy. *World Politics* 46 (3): 291–326.
- Inglehart, Ronald, und Hans-Dieter Klingemann. 1976. Party identification, ideological preference and the left-right dimension among Western mass publics. In *Party identification and beyond*, Hrsg. Ian Budge, Ivor Crewe, und Dennis Farlie, 243–273. New York: Wiley.
- Kitschelt, Herbert, Zdenka Mansfeldova, Radoslaw Markowski, und Gábor Tóka. 1999. *Post-communist party systems. Competition, representation, and inter-party cooperation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Laver, Michael und Ben Hunt. 1992. *Policy and party competition*. New York: Routledge.
- Long, J. Scott, und Jeremy Freese. 2006. *Regression models for categorical variables using Stata*. College Station: Stata Press.
- Mair, Peter. 2007. Left-right orientations. In *The Oxford handbook of political behaviour*, Hrsg. Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann, 206–222. Oxford: Oxford University Press.
- McClosky, Herbert, Paul J. Hoffmann, und Rosemary O'Hara. 1960. Issue conflict and consensus among party leaders and followers. *The American Political Science Review* 54 (2): 406–427.
- Miller, Warren E., und Donald E. Stokes. 1963. Constituency influence in Congress. *The American Political Science Review* 57 (1): 45–56.
- Miller, Warren E., und Donald E. Stokes. 1966. Constituency influence in Congress. In *Elections and the political order*, Hrsg. Angus Campbell, Pierce Converse, Warren E. Miller, und Donald E. Stokes, 45–56. New York: Wiley.
- Miller, Warren E., und J. Merrill Shanks. 1996. *The new American voter*. Cambridge: Harvard University Press.
- Müller, Wolfgang C. 2000. Political parties in parliamentary democracies: Making delegation and accountability work. *European Journal of Political Research* 37 (3): 309–333.
- Ordeshook, Peter C. 1986. *Game theory and political theory. An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pappi, Franz Urban, und Susumu Shikano. 2007. *Wahl- und Wählerforschung*. Baden-Baden: Nomos.
- Pierce, Roy. 1999. Mass-elite linkages and the responsible party model of representation. In *Policy representation in Western democracies*, Hrsg. Warren E. Miller, Roy Pierce, Jacques J. A. Thomassen, Richard Herrera, Sören Holmberg, Peter Esaiasson, und Bernhard Weßels, 9–32. Oxford: Oxford University Press.
- Powell, G. Bingham. 2000. *Elections as instruments of democracy: majoritarian and proportional visions*. New Haven: Yale University Press.
- Rattinger, Hans, Sigrid Roßteutscher, Rüdiger Schmitt-Beck, und Bernhard Wessels. 2011a. Nachwahl-Querschnitt (GLES 2009). GESIS Datenarchiv, Köln. ZA5301 Datenfile Version 4.0.0, doi:10.4232/1.10998

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 8 (2014), H. 1, S. 54

- Rattinger, Hans, Sigrid Roßteutscher, Rüdiger Schmitt-Beck, Bernhard Wessels, Ina Bieber, Jan Eric Blumenstiel, Evelyn Bytzek, Thorsten Faas, Sascha Huber, Mona Krewel, Jürgen Maier, Tatjana Rudi, Philipp Scherer, Markus Steinbrecher, Aiko Wagner, und Ansgar Wolsing. 2011b. *Zwischen Langeweile und Extremen: Die Bundestagswahl 2009*. Baden-Baden: Nomos.
- Rebenstorf, Hilke, und Bernhard Weißels. 1989. Wie wünschen sich die Wähler ihre Abgeordneten? Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zum Problem der sozialen Repräsentativität des Deutschen Bundestages. *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 20 (3): 408–424.
- Roller, Edeltraud. 1998. Positions- und performanzbasierte Sachfragenorientierungen und Wahlentscheidung. Eine theoretische und empirische Analyse der Bundestagswahl 1994. In *Wahlen und Wähler: Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1994*, Hrsg. Max Kaase und Hans-Dieter Klingemann, 173–219. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rubin, Donald B. 1976. Inference and missing data. *Biometrika* 63:581–592.
- Rubin, Donald B. 1987. *Multiple imputation for nonresponse in surveys*. New York: Wiley.
- Schattschneider, Elmer E. 1942. Party government. In *American government in action*, Hrsg. Marshall Edward. Dimock New York: Rinehart.
- Schmitt-Beck, Rüdiger, Hrsg. 2012. *Wählen in Deutschland*. PVS Sonderheft 45. Baden-Baden: Nomos.
- Schmitt, Hermann, und Jacques A. Thomassen. 1999. *Political representation and legitimacy in the European Union*. Oxford: Oxford University Press.
- Sniderman, Paul M., und Matthew S. Levendusky. 2007. An institutional theory of political choice. In *The Oxford handbook of political behaviour*, Hrsg. Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann, 437–456. Oxford u. a.: Oxford University Press.
- Thaidigsmann, S. Isabell. 2000. Parteien und Verbände als Vertreter von Bürgerinteressen. In *Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich*, Hrsg. Jürgen Falter und Oscar W. Gabriel, 241–273. Opladen: Leske + Budrich.
- Thomassen, Jacques A. 1994. Empirical research into political representation: Failing democracy or failing models. In *Elections at home and abroad: Essays in honor of Warren E. Miller*, Hrsg. M. Kent Jennings und Thomas E. Mann, 237–265. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Thompson, Richard F. 2001. Political representation. In *International encyclopedia of the social and behavioral sciences*, Hrsg. Neil J. Smelser und Paul B. Baltes, 11696–11698. Amsterdam: Elsevier.
- van der Eijk, Cees, Hermann Schmitt, und Tanja Binder. 2005. Left-right orientation and party choice. In *The European voter*, Hrsg. Jacques J. A. Thomassen, 167–191. Oxford: Oxford University Press.
- van der Eijk, Cees, Wouter van der Brug, Martin Kroh, und Mark Franklin. 2006. Rethinking the dependent variable in voting behavior: On the measurement and analysis of electoral utilities. *Electoral Studies* 25 (3): 424–447.
- Webb, Paul, David M. Farrell, und Ian Holliday. 2002. Introduction: Political parties in advanced industrial democracies. In *Political parties in advanced industrial democracies*, Hrsg. Paul Webb, David M. Farrell, und Ian Holliday, 1–15. Oxford u. a.: Oxford University Press.
- Weissberg, Robert. 1978. Collective versus dyadic representation in Congress. *American Political Science Review* 72:535–47.
- Weißels, Bernhard. 1992. Bürger und Organisationen in Ost- und Westdeutschland: vereint und doch verschieden? In *Probleme der Einheit. Organisierte Interessen in Ostdeutschland*, Hrsg. Volker Eichener, Ralf Kleinfeld, Detlef Pollack, Josef Schmid, Klaus Schubert, und Helmut Voelzkow, 509–547. Marburg: Metropolis Verlag.
- Weißels, Bernhard. 1993. Politische Repräsentation als Prozeß gesellschaftlich-parlamentarischer Kommunikation. In *Parlament und Gesellschaft. Eine Funktionsanalyse der repräsentativen Demokratie*, Hrsg. Dietrich Herzog, Hilke Rebenstorf, und Bernhard Wessels, 99–137. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 8 (2014), H. 1, S. 55

- Weßels, Bernhard. 1997. Einstellungen zu den Institutionen der Interessenvermittlung. In *Politische Orientierungen und politische Verhaltensweisen im vereinigten Deutschland*, Hrsg. Oscar W. Gabriel, 189–210. Opladen: Leske + Budrich.
- Weßels, Bernhard. 2007. Political representation and democracy. In *The Oxford handbook of political behaviour*, Hrsg. Russel J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann, 833–849. Oxford: Oxford University Press.
- Weßels, Bernhard. 2011. Performance and deficits of present-day representation. In *The future of representative democracy*, Hrsg. Sonía Alonso, John Keane, und Wolfgang Merkel, 96–123. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Weßels, Bernhard, und Aiko Wagner. 2013. Repräsentation durch Parteien und Kandidaten in vergleichender Perspektive – was macht den Unterschied für das Wahlverhalten? In *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2009*, Hrsg. Bernhard Wessels, Harald Schoen, und Oscar W. Gabriel, 553–574. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weßels, Bernhard, Harald Schoen, und Oscar W. Gabriel, Hrsg. 2013. *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2009*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wlezien, Christopher. 2004. Patterns of representation: Dynamics of public preferences and policy. *The Journal of Politics* 66 (1): 1–24.
- Wlezien, Christopher, und Stuart N. Soroka. 2007. The relationship between public opinion and policy. In *The Oxford handbook of political behaviour*, Hrsg. Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann, 799–817. Oxford u. a.: Oxford University Press.